

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 66 (1993)

**Heft:** [7]

**Artikel:** Die TOA-Schule des Feusi Schulzentrums Bern = L'école TSO\* du Centre scolaire Feusi Berne

**Autor:** Zillig, Elisabeth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852229>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

qualité que confère l'appartenance à la FSEP. Le succès d'accords avec les autorités cantonales ou fédérales dépend aussi de notre crédibilité. Les gens sérieux ne peuvent que s'en réjouir...

Si ce bulletin vous parvient encore en décembre, j'en profite pour vous adresser mes vœux très sincères à chacune et chacun d'entre vous!

*Henri Moser*

VSP-SEMINAR 1993  
SEMINAIRE FSEP 1993

## Die TOA-Schule des Feusi Schulzentrums Bern

*Präsentation einer Innovation:  
Elisabeth Zillig, Direktorin  
am Feusi Schulzentrum Bern*

---

### Thesen:

---

1. Die Leiterinnen und Leiter von Privatschulen stammen in der Regel aus pädagogischen Berufen. Die Schaffung von Lehrgängen ausserhalb ihrer bekannten Bereiche Primarstufe, Sekundarstufe I und II bereitet oft Mühe. Wir leben lieber nach dem Grundsatz «Schuster bleib bei deinen Leisten» als, dass wir über unseren eigenen Schatten springen.
2. Als Schulleiter müssen wir uns wie andere Unternehmer damit abfin-

den, dass nicht jedes Innovationsvorhaben erfolgreich sein kann. Wer jährlich von 25 Ideen 1 erfolgreich realisiert, kann mit sich zufrieden sein.

3. Wir dürfen nicht warten, bis andere mit Ausbildungswünschen an uns gelangen, sondern müssen selber aktiv sein. Es wäre aber falsch, Innovationen primär in eigener Regie zu entwickeln. Die Interdependenzen in unserer Gesellschaft verlangen von der Schule, im speziellen von privaten Ausbildungsstätten, die Fähigkeit der Zusammenarbeit mit anderen, auch schulfremden Institutionen.
4. Privatschulleiterinnen und -leiter haben zunehmend die Rolle von Schulmanagern, deren Hauptaufgabe es ist, Lehrgänge zu entwickeln und anzubieten, für die in Gesellschaft und Wirtschaft eine Nachfrage besteht. Demzufolge ist es ihre Hauptaufgabe, mit den relevanten Institutionen und Interessengruppen engen Kontakt zu pflegen.
5. Die Bildungslandschaft ist in der Schweiz in Bewegung geraten. Angesichts der prekären Finanzlage müssen Bund und Kantone ihre eigentlichen Aufgaben neu definieren. Dies trifft den Bildungsbereich besonders stark. Nutzen wir als Privatschulleiterinnen und -leiter die Chance, kostengünstigere und effizientere Ausbildungsangebote zu entwickeln.

Vor dem Hintergrund dieser 5 Thesen möchte ich Ihnen eine Schule vorstellen, die seit bald vier Jahren am Feusi

Schulzentrum in Bern betrieben wird. Es handelt sich um die Schule für *Technische Operationsassistentinnen*. Seit vielen Jahren besteht ein Mangel an qualifiziertem Personal in den chirurgischen Abteilungen unserer Spitäler. Die Ausbildung von Operations-schwestern bzw. -pflegern dauert sehr lange: 3 Jahre Ausbildung in Allgemeiner Krankenpflege, 2 Jahre Spezialausbildung. Um der prekären personellen Lage entgegenzuwirken, gründeten einige Chefärzte im Kanton Bern vor über 20 Jahren eine Schule, die in einem ursprünglich zweijährigen, später dreijährigen Lehrgang technische Operationsassistentinnen und Assistenten ausbildete. Trägerin dieser Ausbildung war eine Stiftung, deren Mitglieder zu Beginn vornehmlich aus Ärzte- und Spitalkreisen stammten. Die Ausbildung war und ist noch heute als Lehre konzipiert. Die Absolventinnen und Absolventen befinden sich mehrheitlich in der praktischen Ausbildung im Spital, der theoretische Unterricht in der Schule umfasst ca. 20% der Ausbildungszeit. Die steigenden Kosten und die nötig gewordene Professionalisierung dieser Ausbildung zwang die Stiftung mit der Zeit, nach neuen Finanzmitteln zu suchen. Sie stiess bei der Gesundheitsdirektion des Kantons Bern auf gutes Gehör. 1989 übertrug der Kanton dieser Stiftung den Auftrag, die Schule im Sinne einer staatlichen Aufgabe zu betreiben. Der Kanton verpflichtete sich, die Betriebskosten zu übernehmen. In der Zwischenzeit wurden auch in anderen Kantonen, u. a. in St. Gal-

len, Lausanne, Zürich und Aarau TOA-Schulen gegründet. Ein Mangel war lange Zeit das Fehlen eines allgemein anerkannten Diploms. Da es sich um einen Beruf des Gesundheitswesens handelt, der nicht dem Berufsbildungsgesetz untersteht, bot sich das Schweizerische Rote Kreuz als Anerkennungsinstantz an. Nach langjährigen Arbeiten entstand ein Reglement, das es dem SRK ermöglicht, die Schulen für Technische Operationsassistentinnen zu anerkennen. Dieses Reglement ist seit 1988 in Kraft.

Einer unserer Schulleiter erfuhr durch persönliche Beziehungen zum Stiftungsrat von personellen und organisatorischen Schwierigkeiten. Nach diversen Gesprächen im November und Dezember 1989 mit dem Stiftungsrat und der kantonalen Gesundheitsdirektion wurde dem Feusi Schulzentrum im Januar 1990 die Führung der Schule per 1. April 1990 übertragen. Die Aufgabenteilung Kanton – Stiftung – Feusi ist aus folgendem Organigramm ersichtlich. Ich muss hier beifügen, dass wir dieses Modell nicht neu erfinden mussten. Unsere Dentalhygieneschule und die Physiotherapieschule sowie die Schule für medizinische Laborantinnen und Laboranten funktionierten bereits nach diesem Schema.

Neuland war für uns hingegen die Materie. Wir hatten bis anhin keine Erfahrung im Bereiche der Chirurgie. Wichtig war deshalb die gute Zusammenarbeit mit den Spitalärzten, den Chirurgen, den Ausbildungsleiterinnen und -leitern sowie den Spitalverwaltungen. All diese Interessengruppen

sind im Stiftungsrat bzw. der Schulkommission vertreten, wo sie als Fachberater wertvolle Hilfe leisten. Als Schulleiterin ist seit zwei Jahren eine ehemalige Operationsschwester eingesetzt, die sich am Berner Seminar für Erwachsenenbildung in einer Zusatzausbildung pädagogische Qualifikationen holte. Sie wird von einer weiteren Operationsschwester und einem Narkosepfleger im Schulteam unterstützt. Einzelne Fächer werden von Spezialärzten, Pharmazeuten und anderen Spezialisten im Auftragsverhältnis unterrichtet.

Als wir die Schule übernahmen, setzten wir uns zum Ziel, für diese Ausbildung die SRK-Anerkennung zu erlangen. Aus Erfahrung wussten wir, dass ein Anerkennungsverfahren langwierig sein werde. In den ersten Monaten haben wir auf der Basis des SRK-Reglements ein neues Ausbildungskonzept erstellt. Nach Ausarbeitung aller Reglemente und Lehrpläne stellten wir 1991 offiziell das Gesuch um Anerkennung. Nachdem die Schulbesuche in diesem Jahr erfolgt sind und ein Fachausschuss im September 1993 den zuständigen Gremien einen Antrag auf Anerkennung gestellt hat, gehen wir davon aus, noch vor Ende des laufenden Jahres im Besitze der Anerkennung zu sein.

Ich werde oft gefragt, welches Interesse wir an der Übernahme einer solchen Schule hätten. Wir seien doch stark an staatliche Normen gebunden und einen Gewinn könnten wir ja auch nicht erwirtschaften.

Tatsächlich ist es so, dass wir uns genau an die Vorgaben des Kantons hal-

ten müssen. Aufgrund des Budgets, das wir jeweils im August für das kommende Jahr einreichen müssen, werden die Subventionen in der Höhe der Betriebskosten gesprochen. Der Betrieb muss sorgfältig geplant werden, um Kostenüberschreitungen zu vermeiden. Andererseits bringen uns diese Schulen einen Beitrag an die Deckung der Gemeinkosten.

Nicht zu unterschätzen ist der immaterielle Wert, den die Übernahme eines staatlichen Auftrages mit sich bringt. Die Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und einem Privatunternehmen fördert das Bewusstsein für ökonomische Überlegungen im öffentlichen Bereich. Der Kanton Bern ist gegenwärtig daran, die Kosten an den Schulen im Gesundheitswesen zu analysieren und zu vergleichen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn er ähnliche Rechnungen auch für die allgemeinbildenden und die Berufsschulen vornehmen würde.

---

## Zusammenfassung

---

1. Suchen wir aktiv nach Bildungsbedürfnissen.
2. Bemühen wir uns um qualitativ einwandfreie, aber kostengünstige Angebote.
3. Suchen wir nach den geeigneten Partnern.
4. Nehmen wir unsere öffentliche Verantwortung wahr und engagieren wir uns im Bereiche der Bildungspolitik. Es ist nicht ausschliesslich Aufgabe des VSP, Bildungspolitik zu betreiben. Auch die

einzelnen Schulen können in ihren Regionen politisch aktiv sein.

5. Springen wir über unseren eigenen Schatten.

*Greyerz, 5. November 1993*

## L'école TSO\* du Centre scolaire Feusi Berne

*Présentation d'une innovation:*

*Elisabeth Zillig, directrice  
du Centre scolaire Feusi Berne*

---

### Thèse:

---

1. En règle générale, les directrices et directeurs des écoles privées proviennent de professions pédagogiques. Nous avons souvent de la peine à mettre sur pied des cours étrangers aux domaines qui nous sont familiers – degré primaire, degrés secondaires I et II. Nous préférons adopter la devise «A chacun son métier» plutôt que de chercher à sortir de notre peau!
2. En tant que directeurs, nous devons, comme d'autres entrepreneurs, reconnaître que tous les projets d'innovation ne peuvent être couronnés de succès. Heureux celui qui de vingt-cinq idées réussit à en réaliser une.
3. Nous ne devons pas attendre que d'autres nous proposent telle ou telle formation; c'est à nous qu'il appartient d'être actifs. Il serait

toutefois faux de vouloir développer des innovations principalement à notre propre compte. Les interdépendances que connaît notre société exigent de l'école, et plus particulièrement des établissements privés, qu'ils soient capables de coopérer avec d'autres institutions, même si celles-ci ne sont pas du domaine scolaire.

4. De plus en plus, les directrices et directeurs d'écoles privées jouent le rôle de managers, dont la tâche principale est de mettre au point et d'offrir des cours demandés par la société et l'économie. Il est par conséquent de leur devoir d'entretenir d'étroits contacts avec les institutions et les groupements d'intérêts les plus importants.
5. En Suisse, le paysage de la formation est en mouvement. Vu la précarité de leur situation financière, la Confédération et les cantons se voient obligés de redéfinir leurs tâches. Ce qui touche tout particulièrement le secteur de la formation. Saisissons donc la chance qui nous est offerte de développer des possibilités de formation plus avantageuses et plus efficaces.

Avec ces cinq thèses pour toile de fond, je vais vous présenter maintenant une école dirigé depuis quatre ans bientôt par le Centre scolaire Feusi, l'école de *techniciens et techniciennes en salle d'opération*.

Les divisions chirurgicales de nos hôpitaux souffrent depuis des années d'une pénurie de personnel qualifié. La formation d'infirmières et d'infirmiers en salle d'opération dure de lon-

\* Techniciens et techniciennes en salle d'opération

gues années: 3 ans de formation en soins généraux, puis 2 ans de spécialisation.

Pour contrarier cette situation précaire, quelques médecins en chef du canton de Berne ont fondé, il y a une vingtaine d'années, une école appelée à former, tout d'abord en deux ans, plus tard en trois, des techniciennes et techniciens en salle d'opération. Le promoteur de cette école était une fondation dont les membres, à l'origine, étaient pour la plupart issus des milieux médicaux et hospitaliers. La base de cette formation est un apprentissage. La plus grande importance est attachée à la formation pratique dans un hôpital; l'enseignement théorique s'élève à 20%.

Des frais de plus en plus lourds et la nécessité d'une professionnalisation de cette formation ont contraint la fondation, voici quelques années, à chercher de nouveaux moyens financiers. Elle trouva un accueil favorable auprès de la Direction de la santé publique du canton de Berne et, en 1989, le canton chargea la fondation d'exploiter son école en tant qu'institution publique. Le canton prit à sa charge les frais d'exploitation.

Depuis, des écoles TSO ont été fondées dans d'autres cantons, en particulier à St-Gall, Lausanne, Zurich et Aarau. Pendant longtemps, l'absence d'un diplôme officiellement reconnu fut un manque certain. Comme il s'agissait d'une profession du ressort médical non soumis à la loi sur la formation professionnelle, la Croix Rouge Suisse accepta de fonctionner comme instance de reconnaissance.

Un règlement vit le jour après de longs travaux et la CRS fut autorisée à reconnaître les diplômes délivrés par les écoles de techniciennes et techniciens en salle d'opération. Ce règlement est entré en vigueur en 1988. Grâce à des relations personnelles avec le conseil de fondation, l'un de nos directeurs apprit que cette école se heurtait à des difficultés d'organisation et de personnel. Après divers entretiens en novembre et décembre 1989 avec le conseil de fondation et la Direction cantonale de la santé publique, l'école fut confiée en janvier 1990 au Centre scolaire Feusi, qui la dirige depuis le 1<sup>er</sup> avril de la même année.

La répartition des tâches entre le canton, la fondation et le Centre scolaire Feusi ressort de l'organigramme qui suit. Je vous ferai remarquer ici que nous n'avons pas dû «inventer» à ce moment-là un tel modèle; notre école d'hygiénistes dentaires et celle de physiothérapie, de même que l'école de laborantines et laborantins médicaux fonctionnent selon un schéma analogue.

Ce qui pour nous était nouveau, c'était la matière. Nous n'avions aucune expérience dans le domaine de la chirurgie. C'est pourquoi il nous importa d'établir dès le début une étroite collaboration avec les chirurgiens des hôpitaux, les directeurs et directrices de la formation et les administrations des hôpitaux. Tous ces groupements d'intérêts sont représentés au sein du conseil de fondation et de la commission scolaire. En tant que conseillers spécialisés, ils sont pour nous une

aide précieuse. La direction de l'école est depuis deux ans entre les mains d'une ancienne infirmière en salle d'opération qui, après avoir suivi une formation complémentaire au séminaire bernois pour la formation des adultes, a maintenant toutes les qualités pédagogiques nécessaires. Elle est assistée par une autre infirmière en salle d'opération et par un infirmier narcotique. L'enseignement de certaines branches est confié à des spécialistes et à des pharmaciens engagés à titre de mandataires.

Lorsque nous avons repris cette école, nous nous sommes donné pour but d'obtenir la reconnaissance de la CRS. Nous savions par expérience qu'il s'agit là d'un procédé difficile et de longue haleine. Pour les premiers mois, nous avons établi un programme de formation en nous basant sur le règlement de la CRS. Après avoir mis au point tous les règlements et plans d'étude nécessaires, nous avons présenté en 1991 une demande tendant à une reconnaissance officielle. Les inspections ayant donné entière satisfaction et un comité spécialisé ayant présenté en septembre 1993 aux autorités compétentes une demande adéquate, nous espérons obtenir avant la fin de l'année la reconnaissance demandée.

Plus d'une fois déjà, on m'a demandé quel intérêt nous avons à la reprise d'une telle école. N'étions-nous pas fortement liés à des normes publiques et nous était-il vraiment possible de réaliser un gain?

Il est vrai que nous devons nous en tenir strictement aux conditions posées

par le canton. Nous devons en août de chaque année établir un budget pour l'année suivante. C'est sur la base de ce budget que sont fixées les subventions qui nous seront accordées, correspondant au montant de nos frais d'exploitation. Il nous faut donc planifier notre exploitation aussi soigneusement que possible afin d'éviter tout dépassement de frais. Même si cette école ne dégage pas de bénéfices, elle nous permet d'obtenir une contribution à nos frais généraux.

Mais nous voyons aussi dans la reprise d'un mandat cantonal une valeur immatérielle. La collaboration entre canton et entreprise privée fait plus nettement ressortir certaines considérations d'ordre économique dans le domaine de la formation. Le canton procède actuellement à une analyse et à une comparaison des frais occasionnés par les écoles du secteur de la santé publique. Nous souhaiterions qu'il fasse également de tels calculs pour les écoles professionnelles de culture générale.

---

## Résumé

---

1. Recherchons activement quels sont les besoins en matière de formation.
2. Veillons à ce que notre offre soit d'une qualité irréprochable, mais malgré tout avantageuse.
3. Cherchons des partenaires appropriés.
4. Soyons conscients de notre responsabilité publique et engageons-nous dans le domaine de la politi-

que en matière de formation. Il n'est pas uniquement du devoir de la FSEP de faire une telle politique. Les différents écoles privées elles aussi peuvent être politiquement actives dans leur région.

5. Ne craignons pas de sortir de notre peau!

## **Bildungsreform – nicht nur eine ökonomische Angelegenheit**

*Alfred Zwygart, AKAD-Schweiz und Vizepräsident VSP*

---

### **1. Die Staatsfinanzierung**

---

Die öffentlichen Ausgaben für Bildung und Forschung haben den Betrag von 15 Milliarden Franken weit überschritten, was rund 20% des Ausgabentotalentspricht. Ist es somit erstaunlich, dass auch das Bildungswesen ins Visier gerät, wenn es darum geht, den öffentlichen Finanzhaushalt ins Gleichgewicht zu bringen?

---

### **2. Konsequenzen der Koppelung von Staatsangebot und Staatsfinanzierung<sup>1)</sup>**

---

a) Keine Sanktionen für leistungsunfähige Bildungsanbieter. Kein Konkurs; grosszügiger Kündigungsschutz.

<sup>1)</sup> s. Manfred Winz/WWZ-Forum vom 27. Oktober 1993, Basel

- b) Der ressourcenschonenden Pflicht, Kosten zu minimieren, wird nicht nachgekommen. Hohe Budgets werden angestrebt.
- c) Keine Konkurrenz um knappe Ressourcen. Der Wettbewerb findet um knappe öffentliche Mittel statt und nicht über ein wettbewerbsfähiges Bildungsangebot.
- d) Kein Druck für staatlich finanzierte Bildungsinstitutionen, qualitativ hochstehende Bildungsgänge anzubieten.
- e) Monopolistisches staatliches Bildungsangebot entmündigt die Bildungsnachfragenden und beraubt sie ihrer Konsument(-innen)-Souveränität.
- f) Fehlender Druck, Informationen zur Verfügung zu stellen.
- g) Keine effiziente Ressourcenallokation auf der Nachfrageseite durch die Illusion, Bildung stehe kostenlos zur Verfügung.
- h) Politiker(-innen) meinen besser informiert zu sein, um den Bildungsnachfragenden die Entscheidungen abzunehmen.
- i) Ein staatliches Bildungsmonopol widerspricht den demokratischen Grundwerten des Meinungs- und Ideenpluralismus.

---

### **3. Die Konsequenzen für eine CH-Reform**

---

Eine ökonomische Analyse<sup>2)</sup> zeigt, dass ein Bildungssystem, das Staats-

<sup>2)</sup> Straubhaar/Winz: Reform im Bildungswesen, Verlag Haupt 1992.